

AGRARHANDEL Unter dem Dach der Geiser agro.com in Langenthal entsteht eine neue Kraft im Agrarhandel. Seite 35

WIRTSCHAFT

SWISSMETAL Die Beschäftigten des Swissmetal-Werks im Berner Jura haben gestern erneut gestreikt. Seite 35

«Die Schweiz bleibt in der Spitzengruppe»

Jean-Luc Nordmann, Direktor für Arbeit im Seco, äussert sich zu den Schweizer Löhnen im internationalen Vergleich

Am Meichle-Forum standen gestern in Bern die Löhne im Vergleich zum Ausland im Zentrum. Jean-Luc Nordmann, Direktor für Arbeit im Seco, sieht die Stellung der Schweiz trotz zunehmendem Lohndruck nicht gefährdet.

INTERVIEW: NICOLE TESAR

«BUND»: Hungern wir in der Schweiz aus wegen den Billigkeitskräften aus Osteuropa und China?

JEAN-LUC NORDMANN: Nein, bestimmt nicht. Wir verfügen in der Schweiz über hochqualifizierte Arbeitskräfte. Diese sind nicht ohne weiteres zu ersetzen. Gegenüber China haben wir keine Personenfreizügigkeit, sondern lediglich die Möglichkeit, wenige hoch qualifizierte Personen einzustellen. Mit den osteuropäischen Staaten haben wir Übergangsfristen – im Moment Kontingente – und ein System von flankierenden Massnahmen zur Verhinderung von Lohndumping.

Angst machen vielen aber die zunehmenden Auslagerungen der Industrieproduktion nach Osteuropa und China.

Die Auslagerung der Produktion hat nicht nur negative Aspekte. Denn die Niederlassungen im Ausland stärken auch die Schweizer Firmen im internationalen Konkurrenzkampf und damit den Wirtschaftsstandort Schweiz. Sie ermöglichen zum Teil erst, dass auch in der Schweiz weiter produziert werden kann. Das sichert unsere Arbeitsplätze.

Dem Industriestandort Schweiz ist also nicht ein baldiges Ende beschieden?

In keiner Art und Weise. Wir müssen aber weiterhin dafür sorgen, dass wir wertschöpfungsintensive Produkte herstellen, das gilt im Übrigen auch für Dienstleistungen. Wir sind nach wie vor international konkurrenzfähig, selbst wenn Amgen sich letztlich

nicht für die Schweiz als Standort entschieden hat. Immerhin waren wir bis zum Schluss im Rennen; viele Länder waren überhaupt nicht im Gespräch.

Wir haben verloren – weist der Wirtschaftsstandort Schweiz überhaupt noch Stärken auf?

Wir haben viele Stärken. Einerseits verfügen wir über eine hohe Produktivität, wir haben gute Verkehrsverbindungen, einen hohen Sicherheitsstandard, wir haben auch eine hohe Lebensqualität, sozialen Frieden, steuerliche Vorteile – und nicht zuletzt auch hoch qualifizierte Arbeitskräfte.

Mit Blick auf Irland waren wohl die steuerlichen Vorteile nicht gut genug?

Amgen hat dies gemäss Zeitungsberichten verneint. Zudem sind steuerliche Vorteile allein nicht massgebend. Entscheidend ist das ganze Paket. Irland hat die Schweiz bei der Infrastruktur im pharmazeutischen Bereich übertrumpft. Insgesamt ist die Schweiz aber immer noch attraktiv: 2004 haben sich 526 ausländische Firmen in der Schweiz angesiedelt und damit 2289 Arbeitsplätze geschaffen. Wichtig ist aber: Wir müssen sehr viel dazu tun, dass dies so bleibt.

Was hätte man im Fall von Amgen anders machen können?

Viel kann die Schweiz nicht falsch gemacht haben, wenn am Schluss nur noch die Schweiz und Irland zur Wahl standen. Für die Zukunft gibt es jedoch beim Zusammenwirken der einzelnen Kantone Optimierungspotenzial. Man muss verstärkt miteinander und nicht gegeneinander arbeiten.

Wäre nicht eine nationale Förderorganisation das beste Instrument?

Der Bund verfügt mit dem Programm «Standort:Schweiz» – das übrigens im Seco angesiedelt ist – bereits über ein solches Instrument. Es konzentriert sich auf die Werbung für den Unternehmensstandort Schweiz, während die Kantone die konkrete Ansiedlung der Unternehmen realisieren. Die



Jean-Luc Nordmann: «Die Auslagerung der Produktion hat nicht nur negative Aspekte.» KEY

AM MEICHLÉ-FORUM DISKUTIERTEN EXPERTEN ÜBER LÖHNE

Druck auf schlecht Qualifizierte

Mit 56 Prozent ist das Ja zur erweiterten Personenfreizügigkeit vergangenen September klarer ausgefallen als erwartet. Steigender Lohndruck zählte zu den Sorgen der Abstimmungsgegner. Gestern stellte sich das HR-Forum Bern der Berner Personal- und Unternehmensberatungsfirma Meichle + Partner AG der Frage: «Löhne im internationalen Vergleich: Weiterhin Top-Level oder Reduktion unumgänglich?»

Die Teilnehmer am Podiumsgespräch im Berner Kursaal waren sich einig: Der Lohndruck steigt bei den schlecht qualifizierten Arbeitskräften. «Die Bundeslöhne kommen allgemein unter Druck»,

fügte Post-Chef Ulrich Gygi hinzu. Unsere Gesellschaft werde zwar reicher und hätte mehr zu verteilen, sagte Serge Gaillard vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund: aber nicht bei den schlecht Qualifizierten.

750 Teilnehmer im Kursaal

Anspielungen auf Spitzenlöhne der Manager fehlten auch bei dieser Lohndiskussion nicht. Alexander Tschäppät, Berner Stadtpräsident, eröffnete das Forum vor 750 Teilnehmern: «Ich habe den gleichen Lohn wie jener Topmanager mit seinen über 20 Millionen Franken. Nur muss ich dafür 100 Jahre arbeiten.» Und er wisse

nicht, ob das im Interesse der Berner Stadtbevölkerung wäre. Norbert Thom, Direktor des Instituts für Organisation und Personal an der Universität Bern, nahm der Diskussion um Managerlöhne den Wind aus den Segeln. «Die Vergütung von Topmanagern internationaler Konzerne ist ein Sonderfall», sagte er. Die Relation der Gehälter zwischen Geschäftsleitung und einfachem Sachbearbeiter bleibe im europäischen Vergleich bei rund fünf zu eins. «Dableibt die Kirche im Dorf.»

Das 11. Meichle-Forum fand gestern zum ersten Mal unter dem neuen Patronat der Wirtschaftsförderung Region Bern statt. (nt)

Endausmarchung muss bei den Kantonen liegen, weil diese unterschiedlich strukturiert sind. Die Vorteile am Genfersee sind andere als im Berner Oberland.

Die Schweiz befindet sich in Europa bei den Löhnen in der Spitzengruppe. Ist diese Stellung durch die neue Personenfreizügigkeit gefährdet?

Nein. Die Schweiz bleibt in der Spitzengruppe. Die Stellung ist vor allem dann nicht gefährdet, wenn wir unsere Hausaufgaben machen. Wir müssen für Wachstum sorgen und entsprechend das Wachstumsprogramm des Bundesrats umsetzen.

Wie wichtig ist die Höhe der Löhne für den Standortwettbewerb?

Das hängt von der Produktivität ab. Ist die Produktivität hoch und werden qualitativ hoch stehende Produkte hergestellt, lässt sich auch ein hohes Lohnniveau rechtfertigen. Für die Herstellung von billigen Massenprodukten ist jedoch unser Standort nicht geeignet.

Werden nicht viel mehr die Löhne in den neuen EU-Ländern und China steigen, als dass die Löhne in der Schweiz sinken?

Ohne Zweifel werden die Löhne in den neuen EU-Staaten und China weiter steigen. Die Beziehungen mit dem Ausland führen automatisch dazu. Die höheren Löhne sind auch für die Schweiz positiv. Denn das ermöglicht den Osteuropäern, mehr zu reisen – auch in die Schweiz.

Wenn Bulgarien und Rumänien 2007 zur EU stossen, wird sich wohl keine Mehrheit mehr für eine Erweiterung der Personenfreizügigkeit finden.

Das ist reine Spekulation. Wir dürfen die Relationen nicht aus den Augen verlieren. Rumänien hat rund 20 Millionen Einwohner, Bulgarien etwa 8. Die erweiterte EU hat gut 450 Millionen Einwohner. Zudem wird man auch hier lange Übergangsfristen aushandeln.

WAS DIE ÖKONOMEN ZUM LOHNDRUCK AUS DEN BILLIGLÄNDERN ZU SAGEN HABEN

Die Angst vor den China-Löhnen

China macht manchen Angst. Nicht militärisch, sondern wirtschaftlich. Zu denken geben im Westen vor allem Chinas Einwohnerzahl (1,3 Milliarden), die tiefen Löhne (wenige Prozente des Schweizer Niveaus), das starke Wirtschaftswachstum (etwa 7 bis 10 Prozent im Schnitt der letzten 25 Jahre), die steigende Exportkraft sowie Produktionsverlagerungen hiesiger Firmen.

Gestern meldeten die Behörden in Peking, dass das chinesische Bruttoinlandsprodukt (BIP) letztes Jahr umgerechnet rund 2850 Milliarden Franken betrug, 9,9 Prozent mehr als letztes Jahr. Damit wäre Chinas Wirtschaft gut sechsmal so gross wie jene der Schweiz, nur noch rund 15 Prozent kleiner als jene Deutschlands und knapp ein Fünftel so gross wie die US-Wirtschaft. Rechnet man nicht mit offiziellen Wechselkursen, sondern mit Berücksichtigung lokaler Kaufkraft, wäre China statt Nummer 4 schon heute Nummer 2 oder 3 der Welt.

Die offiziellen Zahlen zu Chinas BIP und BIP-Wachstum sind aller-

dings nicht zum Nennwert zu nehmen; zu rudimentär sind Chinas Statistiken. Doch am rasanten Wachstumstrend der letzten Jahrzehnte gibt es kaum einen Zweifel.

Die Frage in den Bäumen

Die Frage in manchen westlichen Bäumen geht etwa so: Nehmen uns die Chinesen (und die Indier und die Polen) die Arbeitsplätze weg – oder werden sonst unsere Löhne auf China-Niveau gedrückt? Die meisten Ökonomen betrachten solche Befürchtungen als weit übertrieben. Hier ihre typischen Antworten in fünf Punkten. (1) China und andere Billigländer sind nicht nur Konkurrent, sondern auch Kunde – die Schweiz exportiert etwa gleich viel nach China, wie sie von dort importiert. (2) Die vergangenen 150 Jahre haben gezeigt, dass der internationale Handel kein Nullsummenspiel ist – und wir davon profitieren können, wenn es unseren Handelspartnern besser geht. (3) Selbst Produktionsverlagerungen

von Firmen in Billigländer müssen aus volkswirtschaftlicher Sicht noch keine Katastrophe sein. Denn aus der so erreichten Effizienzsteigerung entstehen Gewinne, welche an die Konsumenten (tiefere Preise), die verbliebenen Angestellten (höhere Löhne), Lieferanten (mehr Investitionen) und/oder die Aktionäre (höhere Gewinne) verteilt werden – woraus wieder mehr Nachfrage und Beschäftigung entstehen kann. (4) Solange die Produktivität in den Hochlohnländern höher ist als in den Tieflohnländern, werden auch die Löhne höher sein. Und mit dem Aufholen der Chinesen holen auch ihre Löhne auf – wie man das einst auch in Japan und Korea gesehen hat. (5) Aber die verstärkte Integration grosser Billigländer in die Weltwirtschaft wird in den reichen Staaten auch Verlierer haben – vor allem gering qualifizierte Arbeitskräfte und generell die Beschäftigten, welche von den Billigländern direkt konkurrenzieren werden.

Der US-Kongress nimmt Chinas Aufstieg so ernst, dass er eine Spezialkommission regelmässig über die wirtschaftlichen und sicherheitspolitischen Folgen Bericht erstatten lässt. In einem Expertenhearing der Kommission vergangenes Jahr rechnete der Wirtschaftspräsident Richard Freeman von der Universität Harvard vor, dass die Integration von China, Indien und den Gebieten der früheren Sowjetunion in die Weltwirtschaft während der vergangenen zwei Jahrzehnte das globale Angebot an Arbeitskräften etwa verdoppelt habe. Diese Länder bringen deutlich weniger Kapital pro Arbeitskraft mit als die reichen Staaten, weshalb sich die relativen Preise verändern können – zugunsten der Kapitalgeber, zulasten der Arbeitskräfte. Dieser Effekt könne 30 bis 40 Jahre anhalten, schätzt Freeman.

Sinkender Anteil der Löhne?

Der Anteil der Arbeitnehmer-einkommen am gesamten Volks-

einkommen in den Industrieländern dürfte künftig eher schrumpfen, mutmassst auch ein anderer Harvard-Professor, Kenneth Rogoff. Schätzungen deuten darauf, dass die Firmengewinne in den sieben grössten Wohlstandsnationen (G-7) seit 1980 einen tendenziell steigenden Anteil am Gesamtkuchen ausmachen: Sieht man von Konjunkturschwankungen ab, ist das geschätzte Total der Firmengewinne im Schnitt seit 1980 von etwa 11 auf rund 13 Prozent des BIP gestiegen. Ob dies aber

hauptsächlich auf den «China-Effekt» oder eher auf den Vormarsch des «Aktionärsdenkens» zurückzuführen ist, bleibt eine offene Frage.

In der Schweiz haben die Arbeitnehmer bisher ihre Stellung gehalten. Der Anteil der Arbeitnehmer-einkommen am gesamten Volkseinkommen ist – abgesehen von Konjunkturschwankungen – in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten ziemlich stabil geblieben: Der Anteil lag im Jahr 2000 etwa auf dem Niveau von 1980.

Hansueli Schöchli

REKLAME

Erfolgreich Anlegen mit EKI Fonds-Portfolios
(ab CHF 50'000.-)

Rendite	2005
EIGER	32.6%
SCHILFHORN	25.1%
HARDER	18.6%
RUGEN	10.4%

BANK EKI

Eripaniskasse
des Amtsbezirks
Interlaken

Rosenstrasse 1
3800 Interlaken
T 033 826 17 48
www.eki.ch